



## Panik vor schlechten Noten? (Teil 2 der StZ-Schulserie)

Sie sind ein Stoff für Dramen mit tragischem Ausgang. Experten wie Hans Brügelmann lehnen Schulnoten ab und fordern andere Bewer-

tungen für Schüler und Lehrer. Mehr zu diesem Thema unter [www.stuttgarter-zeitung.de/bildung](http://www.stuttgarter-zeitung.de/bildung). Dort können Sie mitdiskutieren.



Jubel nach dem Erhalt der Zeugnisse? Das ist wohl eher ein Bild mit Seltenheitswert. Für viele Schüler sind die Noten ein Angstlöser und ein Grund für Depressionen. Über ihre mögliche motivierende Funktion streiten sich die Experten. Fotos gms, StZ

# „Man sollte Kinder fördern und ihnen keine Angst machen“

Der Bildungsforscher Hans Brügelmann plädiert für eine Reform der Bewertungen an den Schulen – Die vermeintliche Objektivität der Noten sei ein Trugschluss

Über Schulnoten wird in Deutschland mit größter Inbrunst gestritten. Sie seien ungerecht und machten Angst, sagen die einen. Man brauche sie als Leistungskontrolle, so die Gegenmeinung. Für überflüssig hält sie der Bildungsforscher Hans Brügelmann im Gespräch mit Martin Gerstner.

Herr Brügelmann, Schulnoten sind ja ein dankbarer Stoff für Dramen aller Art, oft mit tragischem Ende. Wie viele Schüler-Selbstmorde haben wir deshalb jährlich?

Das weiß ich auch nicht, aber wenn man Kinder nach ihren Ängsten fragt, kommen die Noten schnell ins Spiel. Unter den Angstmachern rangieren sie gleich nach dem Krieg oder dem Auseinanderbrechen der Familie.

Können Noten nicht motivierend wirken?

Bei Schülern, die Aussicht haben, gute Noten zu bekommen, wirken sie manchmal motivierend. Aber wann belohnen Noten die kleinen Fortschritte der Schwächeren, so dass sie motiviert werden, sich anzustrengen? Davon abgesehen wollen wir doch, dass Schüler zu interessierten und leistungsbereiten Menschen heranwachsen und nicht deshalb lernen, weil da einer die Peitsche schwingt.

Noten sollen ja objektiv und vergleichbar sein. Erfüllen sie diese Kriterien?

Studien zeigen: Noten sind weder objektiv noch vergleichbar. Sie unterscheiden sich nach Schulklassen. In einer schwachen Klasse bekommt ein Schüler mit der gleichen Leistung bessere Noten als in einer starken. Und wenn man dieselbe Klassenarbeit verschiedenen Lehrern vorlegt, variiert das Notenspektrum um vier bis fünf Stufen – selbst in Mathematik.

Von der Objektivität bleibt nichts übrig?

Man denkt immer, Ziffern seien objektiv. Aber die Ziffern stehen nur am Ende. Vorher läuft ein Prozess, bei dem sich Menschen Aufgaben und Anforderungen überlegen, mögliche Fehler und Lösungen bewerten. Übrigens: gibt man Lehrern dieselbe Arbeit zur Korrektur und legt ihnen dazu ein kleines Schülerporträt vor, also: Junge oder Mädchen, Migrant oder Deutscher, Oberschicht oder Unterschicht, kommt es oft zu systematischen Verzerrungen.

Die Unterschicht wird schlechter beurteilt?

Manchmal auch besser. Es gibt auch einen Unterschichtsbonus.

Noten sollen Schüler ja auch nach Leistung sortieren. Schaffen sie wenigstens das?

Dabei geht es ja um eine Entwicklungsprognose, also um die Frage: Geht ein Schüler aufs Gymnasium oder etwa in die Hauptschule? Die Note gibt aber nur sehr begrenzt Aufschluss über das Entwicklungspotenzial. Eine stabilere Prognose müsste ja auch einbeziehen: unter welchen Bedingungen kann der Schüler diese oder jene Schule erfolgreich besuchen? Können die Eltern Nachhilfe bezahlen, hat das Kind zu Hause Unterstützung? Das lässt sich in Noten nicht fassen.

Was halten Sie generell davon, Schüler anhand von Noten zu sortieren?

Nicht viel. Ich bin nicht der Meinung, dass die Einführung der Gesamtschule das Paradies auf Erden bedeuten würde. Aber es gibt keine guten Gründe dafür, Kinder mit zehn Jahren zu trennen. Wir wissen, wie sehr sich in der Pubertät Leistungen verändern können. Leistungsentwicklungen können nicht linear fortgeschrieben werden – das gilt übrigens auch für Erwachsene. Mit zehn Jahren ist da noch viel zu viel in Bewegung.

Wir haben in Deutschland aber nun mal

eine Leistungsgesellschaft. Wie soll man die Kinder darauf vorbereiten?

Natürlich gilt bei der Entscheidung für einen Beruf das Konkurrenzprinzip: Man muss die Besten herausfiltern. In der Schule haben wir eine andere Priorität: Nicht die Besten aus den vielen auszuwählen, sondern das Beste aus dem Einzelnen herauszuholen. Die Schüler sollen im Laufe ihrer Schulkarriere immer besser werden, als sie vorher waren. Das ist



### Zur Person

Hans Brügelmann ist Professor für Grundschulpädagogik und -didaktik an der Universität Siegen. Er beeinflusste die Reform des Lese- und Schreibunterrichts an den Grundschulen mit seiner Arbeit stark, vor allem mit seinen Büchern „Kinder auf dem Weg zur Schrift“ und „Die Schrift erfinden“. Darin setzt er sich für eigenständige Zugänge der Kinder zum Lesen und Schreiben und eine stärkere Fehlertoleranz ein. Mit seinem Team initiierte er viele einflussreiche Studien und Projekte („Offene Arbeits- und Sozialformen (OASE)“, „Eltern-Schule in der Uni“).

Eine ausführliche Darstellung seiner Arbeit zum Thema Schulnoten findet sich unter: [www.agprim.uni-siegen.de/schule-verstehen](http://www.agprim.uni-siegen.de/schule-verstehen).

keine pädagogische Kuschelecke, sondern eine hohe Anforderung – aber bezogen auf die individuellen Möglichkeiten.

Klingt ja alles wunderbar. Aber wie sähe eine Bewertung ohne Noten aus?

Es gibt Dinge, die alle Schüler können müssen. Die Frage ist nur, ob sie es alle zur selben Zeit können müssen. Manche Schulen vergeben einen Rechenpass oder einen Rechtschreibführerschein mit klar definierten Aufgaben. Nur macht sie der eine am Anfang von Klasse zwei, der andere am Ende. Der eine wiederholt die Prüfung viermal, der andere schafft's gleich. Beim Führerschein im Alltag ist es genauso. Da spielt es auch keine Rolle, wie lange der Einzelne braucht.

Aber kommt nicht irgendwann unweigerlich der Punkt, an dem der Lehrer Farbe bekennen und eine Zensur abgeben muss?

Na ja, man kann Kinder auf zwei Weisen auf die Berufswelt vorbereiten. Man kann ihnen sagen: Das Leben ist schlimm, ich muss dich früh abhärten. Oder man sagt: Das Leben ist zwar hart, aber ich mache dich stark, damit du dich dem stellen kannst. Kinder sind zerbrechliche Wesen. Es ist wichtig, ihnen das Rückgrat zu stärken, nicht es zu brechen.

Haben wir in Deutschland einen zu negativen Umgang mit Schülern?

Die Schule ist ja im kirchlichen Raum entstanden, wo es den Begriff der Sünde gibt. Vielleicht wird noch immer ein Defizitblick auf Kinder geworfen, wird die Schuld für Versagen bei ihnen gesucht. In manchen Ländern hat sich eine andere Kultur entwickelt. Übrigens kennen viele Staaten auch das Instrument des Sitzbleibens nicht. Wir bestrafen Schüler für schlechte Leistungen durch Ausstoßern. Ein Drittel der Schüler hat bis zum fünfzehnten Jahr die Erfahrung gemacht: Wird nicht versetzt!

Weicht diese harte Linie langsam auf?

Nein, derzeit erleben wir eher eine Rückkehr zu den alten Methoden mit Kopfnoten und standardisierten Leistungsanforderungen.

Wegen des Pisa-Schocks?

Auch. Wenn man merkt, es läuft nicht so wie gewünscht, greift man eher auf die härteren Regimes zurück.

Und die Wirtschaft – legt die bei den Schulabgängern Wert auf Noten?

Weniger. Auch dort entwickeln sich die Instrumente der Bewertung weiter, etwa mit individuellen Zielvereinbarungen in Form von Gesprächen. Noten werden allenfalls genutzt, um das untere Drittel rauszusieben, wenn man zu viele Bewerber hat. Im oberen Bereich spielen sie keine Rolle. Das persönliche Profil ist wichtiger.

Jetzt haben wir viel über Noten für Schüler gesprochen. Was halten Sie denn von Noten für die Lehrer?

Es ist wichtig, dass auch Lehrer Rückmeldungen bekommen. Problematisch wird es aber auch hier, wenn diese auf eine Note zusammenschürren oder auf Bewertungen wie „toller Lehrer“ oder „blöder Lehrer“. Man braucht auch hier qualitative Anmerkungen. Das kann natürlich auch ein Kampfinstrument der Schüler sein. Aber schließlich benutzen auch manche Lehrer Noten als Disziplinierungsinstrument, um ihren schlechten Unterricht am Laufen zu halten. Ich fände es gut, wenn die Bewertung gemeinsam von Schülern und Lehrern vorbereitet wird.

Für Lehrer ist das eine harte Umstellung.

Ja, aber ohne Feedback können auch sie nicht lernen. Und die meisten Schüler sind fair – genau wie die meisten Lehrer.

## Nur ein Pranger?

Bewertungsportale für Lehrer wie Spickmich sind gefragt

Im Internet können Schüler ihre Lehrer und Schulen bewerten. Ein Riesenerfolg, gegen den die Lehrer immer wieder Sturm gelaufen sind. Aber die Kritiker geben den Initiatoren bis jetzt recht.

Kürzlich war Manuel Weisbrod im Fernsehen bei Günther Jauch. Dem Publikum hat der Kölner Student von Schulrad erzählt: Schüler und Eltern können im Internet jetzt auch Schulen benoten. „Finden Sie die beste Schule für Ihr Kind!“ wirbt die Seite. Mittlerweile seien 32 000 Schulen im System; bewertet wurden 13 000, sagt Weisbrod stolz. Doch einige Direktoren haben sich über das Portal beklagt. Das sei ein schlimmer Pranger, kritisieren sie. Chefredakteur Weisbrod sieht das natürlich anders. „Es macht Spaß, eine arrogante Schule mal das Fürchten zu lehren“, sagt er

Ein Internetportal, auf dem Lehrer bewertet werden, ist grundsätzlich rechtlich erlaubt, solange dort nur wahre Tatsachenbehauptungen oder zulässige Meinungsäußerungen der Schüler veröffentlicht werden.

Urteil des Landgerichtes Köln

der StZ. Konkret geht es um eine Hamburger Grundschule, die miserable Noten bekam und dagegen klagte. Der Fall wird im April vor dem Landgericht Hamburg verhandelt.

Manuel Weisbrod kennt sich mit Prozessen aus. Er ist einer der Gründer von Spickmich, einem vor zwei Jahren entstandenen Internetprojekt – hier benoten Schüler ihre Lehrer. Es funktioniert so: man meldet sich mit einem Passwort an, ruft einzelne Lehrer auf und benotet sie. Die ersten Klagen richteten sich gegen die Macher persönlich. Die gründeten eine GmbH, um das Projekt auf eine professionelle Ebene zu stellen. Jetzt wird gegen die GmbH geklagt. Bisher haben die Gerichte dem 18-köpfigen Spickmich-Team recht gegeben. „Die große Aufregung hat sich etwas abgekühlt“, sagt Weisbrod. Einen Rekord gibt es aber: bei Spickmich sind mehr als eine Million Nutzer registriert. *msa*

## Jetzt dürfen die Schüler ran

Viele Schulen lassen ihre Lehrer bewerten – „Kein Racheakt“

Engagierten Lehrern helfen Bewertungen durch Schüler und Kollegen. Diese Ansicht setzt sich langsam durch. Am Stuttgarter Hegelgymnasium sind Schülerfragebögen schon Standard.

Es sind nicht Noten in Ziffern, mit denen die Schüler des Hegelgymnasiums ihre Lehrer beurteilen, sondern Bewertungen auf einer fünfteiligen Skala. Dazu kommen Smileys, also lachende Gesichter, auf einem differenzierten Fragebogen. Der ist an dem Gymnasium in Stuttgart-Vaihingen bereits Standard. Abgefragt werden die Fähigkeiten des Lehrers in Sachen Freundlichkeit, Humor, Engagement, Verständnis, Verlässlichkeit und Objektivität sowie die Gestaltung des Unterrichts nach Tempo, Tiefe, Verständlichkeit, Schülerbeteiligung. Aber auch über Kriterien wie Inhaltssicherung, also die Verankerung des Stoffs im Kopf der Schüler, über Arbeitsblätter, die Arbeitsatmosphäre, Hausaufgaben, Rückmeldungen des Lehrers, Gestaltung der Klassenarbeiten und Transparenz der Notengebung dürfen die Schüler befinden.

Klar ist aber auch: die Rückmeldung geht nur den jeweiligen Lehrer etwas an, eine öffentliche Rangfolge nach Qualität oder Beliebtheit des Lehrers ist nicht vorgesehen. Auch die gegenseitigen Unterrichtsbesuche durch Kollegen hat die Schule verbindlich für alle beschlossen, sie werden aber nur von den betroffenen Lehrern selbst und nach vorher festgelegten Regeln diskutiert.

Auch am Stuttgarter Ferdinand-Porsche-Gymnasium hält Schulleiter Erhard Hönes „ein Feedback von den Schülern für hilfreich, auf Dauer sogar für unabdingbar“ – als Ausdruck eines Vertrauensverhältnisses. Nicht erwünscht sei reines Giftablassen. „Grundsätzlich sind Beurteilungen keine Form eines Racheaktes“, so Hönes. Dies gelte für beide Seiten, Schüler wie Lehrer. Standardisiert sind Bewertungen von Lehrern am Porsche-Gymnasium noch nicht. So etwas, meint Hönes, müsse wachsen. 30 Prozent des Kollegiums nutzen die Möglichkeit, per Fragebogen eine Schülerbewertung zu erhalten. Und knapp die Hälfte der 70 Lehrer besuchen einander dort schon jetzt im Unterricht. *ja*

### Fahrplan der Serie

In der 12-teiligen Serie „Macht Schule!“, die täglich erscheint, wollen wir zeigen, wie Bildung erfolgreich und kreativ vermittelt wird. Das sind die Themen:

1. Frühe Förderung: der gute Start in die Schulkarriere
2. Motivation durch Angst oder: Brauchen wir Noten?
3. Hölle oder Traumberuf: Lehrer haben es auch nicht leicht
4. Die Schule als Lebensort – ein Essay über eine uralte Institution
5. Es gibt auch gute Schulen – zum Beispiel in Tübingen
6. Seit Pisa immer stärker unter Druck: die armen Eltern
7. Keine Kuschelepädagogik: selbstbestimmtes Lernen
8. Aufstieg durch Bildung: auch Migranten können es schaffen
9. Immer Stoff für ein Drama: die Schule in der Literatur
10. Wer ist dumm, und wer ist schlau? Von Begabungen und Tests
11. Alle unbrauchbar? Firmen und ihre Not mit den Bewerbern
12. Sozial, leistungsfähig, sportlich: So sieht der perfekte Schüler aus